

IN CHRISTUS

Nr. 5/24 – Mai 2001

CHRISTLICHE GEMEINDE IN ADLISWIL
Postfach 586, CH-8134 Adliswil/Schweiz/Tel. (0041) 044-710-93-63
e-mail: hal.inchris@bluewin.ch
Im Internet: www.chrigemad.ch
Christlicher Gemeinde Verlag: www.chrigemve.ch
www.NeutestamentlichesZeugnis.Net
www.austin-sparks.net/deutsch

NEUTESTAMENTLICHE WIRKLICHKEIT
(Das gemeinschaftliche Zeugnis von Jesus Christus)

CXVI

DER GROSSE ÜBERGANG
(oder: Die neutestamentliche Wende)

3. Briefe

An die Gemeinde in Korinth II

Bei meinem Kommen (12.20)

Müssen wir das nun als Drohung auffassen? Paulus steht im Begriff, ein drittes Mal nach Korinth zu kommen. Und er kündigt im Voraus an, dass er die Gemeinde keinesfalls schonen werde. Wäre es nicht viel klüger gewesen, die Korinther vorerst einmal zappeln zu lassen und zu sehen, wie sich die Dinge nach seinem neuerlichen Brief entwickelten? Treibt er die Korinther mit seinem Drängen und seiner festen Entschlossenheit, unbedingt zu kommen, nicht erst recht in die Opposition und in die Verhärtung? Nun, Paulus wusste nichts von unserer modernen Psychologie. Aber selbst wenn er sie gekannt hätte - und ich traue ihm durchaus zu, mehr Menschenkenntnis besessen zu haben als die neunmal klugen und ach so rücksichtsvollen «Kollegen» unserer modernen Zeit - er hätte darauf keine Rücksicht genommen, ja, keine Rücksicht nehmen können. Ein anderer bestimmte seinen Zeitplan und seine Reiserouten, und dieser Andere, der auferstandene und erhöhte Herr Jesus Christus, in dessen Auftrag er auf Erden lebte und diente, wollte ihn genau dort haben. Es blieb den lieben korinthischen Geschwistern nichts anderes übrig, als sich darein zu fügen und diesen «Schwerenöter», diesen Apostel, der es mit allem so genau nahm, zu ertragen. Paulus hatte keine Wahl. Irgendwie lief ihm die Zeit davon. Der Geist drängte ihn vorwärts - jetzt nach Korinth, dann nach Jerusalem, und dann nach Rom Er wusste nicht, ob dies seine letzte Gelegenheit war, sein Verhältnis zu den Korinthern zu bereinigen und sie noch einmal zu sehen. Er durfte sich nicht von psychologischen Empfindlichkeiten seiner Geschwister in Korinth beeinflussen oder gar aufhalten lassen. Er würde kommen, ob dies den Korinthern passte oder nicht.

Aber nicht nur die geistliche Notwendigkeit war der Grund, weshalb er nicht einen Augenblick zögerte, wieder nach Korinth zu gehen. Die Gemeinde ist etwas Lebendiges, Wirkliches, ja, sie ist die geistliche Wirklichkeit des Neuen Testamentes schlechthin. Mit ihr kann man im Grunde nicht schriftlich verkehren.

Wer der Gemeinde wirklich etwas zu sagen hat, muss ihr in die Augen sehen und muss auch hören, was sie ihm zu sagen hat. Er muss sich vor Ort erkundigen, die Dinge persönlich in Augenschein nehmen, bevor er sich ein Urteil bilden kann. Er muss ihren «Duft», ihre Atmosphäre riechen, ihren Puls fühlen, er muss an Ort und Stelle herausfinden, in welchem Zustand sie sich befindet. Erst dann kann er ihr wirklich dienen und sie aufbauen. Und er kann es ja auch gar nicht allein. Er braucht die Einwilligung und Mithilfe der Geschwister, vor allem der Leiter der Gemeinde, die ihn mit den nötigen Informationen versorgen und ihm auch ihre Mithilfe und ihre Dienste anbieten. Solange wir nur schriftlich mit einander verkehren, bewegen wir uns auf der theoretischen Ebene, reden wir in die Luft hinaus, an einander vorbei, wir kommen einander nicht näher und wir können nur begrenzt auf einander eingehen. Das ist auch der Grund, weshalb die meisten Lehrschriften des Neuen Testaments in Briefform abgefasst sind. Die Evangelien sind Zeitdokumente über das Leben, den Tod und die Auferstehung Jesu. Natürlich beinhalten sie auch Belehrung, aber diese ist allgemein gehalten und betrifft grundsätzliche Einstellungen, die für alle und uneingeschränkt Gültigkeit haben. Wenn es aber um den konkreten Aufbau der örtlichen Gemeinde geht, mussten Männer vor Ort arbeiten, mussten mit den Menschen dort zusammenleben, wo sie eben waren, um sie in ihre verschiedenen Aufgaben vor Ort einzuweisen und sie in deren Ausführung zu beraten und zu leiten. Mussten die Apostel weiterreisen oder wurden sie gefangen gesetzt, schrieben sie Briefe und knüpften darin dort an, wo sie bei ihrer Abreise stehen geblieben waren. Das ist der Grund, weshalb oft nicht unmittelbar aus dem Schriftstück hervorgeht, was vorgefallen war oder wovon der Apostel genau spricht, weil er auf Dinge Bezug nimmt, die sich bei seiner letzten Anwesenheit zugetragen hatten, von denen aber sonst im Brief nicht gesprochen wird. Briefe sind nur Überbrückungen, vorübergehende Behelfsmittel der Kommunikation, bis zur nächsten persönlichen Begegnung. Genauso verhielt es sich bei Paulus mit Korinth. Er steht kurz vor einer dritten Reise nach Korinth und bereitet die Gemeinde mit diesem Schreiben auf seinen neuerlichen Besuch vor. Er spricht von seinen Absichten, von seinen Hoffnungen und Befürchtungen, und in diesem konkreten Fall, wie wir noch sehen werden, sind die Befürchtungen bei weitem größer als die Hoffnungen.

Paulus ist sich bewusst, und wer es in Korinth auch nur noch der Spur nach ehrlich meinte, musste sich dessen ebenso bewusst sein, dass zwischen ihm und einem Teil der Gemeinde tiefgreifende Diskrepanzen bestehen. Sie hatten das Heu nicht auf derselben Bühne, und auch nach vielen Interventionen von Seiten des Apostels, nach vielen Appellen, Ermahnungen und auch verschiedentlichen Entgegenkommen war die Sache nicht aus der Welt zu schaffen. Dass bloß ein weiterer Brief hier auch nicht viel ausrichten wird, kann man sich denken. Aber Paulus stand vor einem großen Dilemma: Ging er nicht hin und ließ die Sache auf sich beruhen, musste er warten, bis diese Generation von der Bühne abgetreten ist und einer neuen Platz gemacht hat, die hoffentlich kooperativer und geistlich gesünder ist als diese. Dafür hatte er keine Zeit, und er machte sich zudem schuldig, wenn er nichts unternahm. Ging er jedoch hin, musste er damit rechnen, dass sich die Dinge nur noch weiter polarisieren, dass sich die ganze Situation dermaßen zuspitzt, dass es für die eine oder andere Seite zur Katastrophe kommen musste. Weil er vor Gott in Christus lebte, nahm er das Risiko in Kauf und kündigte diesen weiteren Besuch an. Vielleicht dachte er auch an Ester, die vor einem ähnlichen Dilemma stand, indem sie sich schuldig machte an ihrem Volk, wenn sie nichts unternahm, um ihr Volk vor dem Komplott Hamans zu retten, oder aber umzukommen riskierte, weil sie sich ohne gerufen zu werden in die Gegenwart des Königs wagte. Ihr Kommentar: «Wenn ich umkomme, so komme ich eben um!¹».

Es waren mehrere Dinge, die er befürchtete: Ich fürchte, (1.) dass es zu Streit, Eifersucht(szenen), Zornausbrüchen, Ehrgeiz, Verleumdungen, übler Nachrede, Überheblichkeit, allgemeiner Verwirrung kommt - Er greift mitten in das brodelnde Gewoge von Emotionen, Stimmungen, Aggressionen, Urteilen und Verdächtigungen hinein, das die verfahrenere Situation dieser Gemeinde widerspiegelt.

Streit - diese Option geht zurück bis in den engen Zwölferkreis zu der Zeit, als der Herr noch leibhaftig unter seinen Jüngern weilte. Wie oft stritten sie darüber, wer dem Herrn wohl am nächsten stand oder wer im angekündigten Reich Gottes der größte sei. Immer ging es darum, sich selbst zu profilieren, sich im besten Licht darzustellen, seine Rechte einzufordern und es besser zu wissen als alle andern. Das ist der natürliche Mensch pur, der nichts hat als sich selbst, womit er angeben kann. Streit entsteht immer dort, wo niemand nachgeben will. Es finden bei jedem Streit, bei jeder Auseinandersetzung kleinere oder größere Machtkämpfe statt, und es geht immer um die Frage: Wer kann sich wem gegenüber behaupten, wer hat den längeren Atem, die besseren Argumente, die zuverlässigere Lobby. Nachgeben würde bedeuten, momentan die schlechteren Karten zu besitzen, seine Trümpfe nicht ausspielen zu können, auf eine Chance, sich durchsetzen oder behaupten zu können, zu verzichten. Nachgeben würde bedeuten, dass man Schwäche zeigt, dass man sich seiner Sache doch nicht so ganz sicher ist, und wer durchaus Recht behalten will, kann sich das auf keinen Fall leisten. Muss denn wirklich immer der «Klügere» nachgeben? Gibt es nicht Dinge, die man auf keinen Fall preisgeben darf, um die es sich zu kämpfen und zu streiten lohnt, weil sie die Ehre und die Interessen Gottes tangieren und man nicht ohne Schaden für die Sache Gottes darauf verzichten darf? Ganz gewiss gibt es grundsätzliche Dinge, zu denen wir uns bekennen und an denen wir unbedingt und um jeden Preis festhalten müssen. Aber in den weitaus meisten Fällen drehen sich die Auseinandersetzungen unter den Frommen nicht um grundlegende Fragen des Reiches und der Ehre Gottes, sondern um die Interessen und um die Ehre der Menschen, und wer in der Schule der Nachfolge des Gekreuzigten die ersten Lektionen gelernt hat, weiß, dass er nichts verliert, wenn er in diesen Dinge nachgibt: Er hat ja schon ohnehin alle seine Rechte, alle seine natürlichen Interessen, seine Wünsche, Ambitionen, seine Hoffnungen und Pläne ans Kreuz und in den Tod gegeben.

Es wäre ein Rückschritt und ein Rückfall in das alte Wesen, wollte er unbedingt daran festhalten und sich darauf versteifen. Im geistlichen Bereich bedeutet Loslassen langfristig immer Gewinn - gerade Paulus wusste das, sonst hätte er nicht an die Philipper geschrieben: «Denn das Leben ist für mich Christus und das Sterben Gewinn² ». Wenn Paulus in Korinth intervenierte, wenn er Forderungen stellte und sich durchzusetzen gedachte, dann betraf das nicht seine Position als Apostel, sondern die Autorität Christi, die auf ihm ruhte. Er achtete sein Leben «nicht der Rede wert³ », ebenso wenig seinen Ruf und das Image, das die Menschen, das Hoch und Niedrig, von ihm hatte. Es ging vielmehr um den Namen, den Ruf, das Image, um die Ehre und den Willen Gottes und um das Schicksal der Gemeinde, die doch Sein Leib war, die Fülle dessen, der alles in allen erfüllt! Da gab es kein Zurückweichen, kein Nachgeben, kein kurzfristiges «In-den-Ausstand-treten», um Zeit für neue Strategien und neue Argumente zu sammeln. Da hieß es feststehen oder untergehen, leben oder sterben, standhaft bleiben oder die Ziele Gottes preisgeben. Die Korinther mussten unbedingt wissen, dass es hier nicht um persönliche Befindlichkeiten, um Meinungen und Rechte von diesem oder jenem, weder von ihm noch von ihnen, ging, sondern um das Recht Gottes, in Korinth der Herr zu sein und seinen Willen in allem durchzusetzen. Dafür wollte er sorgen, das war sein Auftrag, dafür hatte er ein spezielles Mandat von Gott bekommen. Und das war auch der letzte Grund, warum für ihn nie zur Debatte stand, ob er überhaupt reisen sollte oder nicht. Er musste im Auftrag Gottes in Korinth zum Rechten sehen, die Schuldigen ausfindig machen und bestrafen, und die Ehre und die Herrschaft Gottes wiederherstellen - oder untergehen. Er hatte nicht im Sinn, mit den Korinthern zu streiten. Aber er wollte dem Streit auch nicht aus dem Wege gehen. Es würde sich sehr schnell herausstellen, auf wessen Seite der Herr kämpfte, und dann Gnade Gott denen, die sich dem Ratschluss und dem Willen Gottes widersetzten!

Dürfen Christen miteinander streiten? Ist Streit denn nicht ausdrücklich unter den «Werken des Fleisches» in Galater 5 aufgeführt, unter den Dingen also, die wir schon längst abgelegt haben sollten? Ja und nein.

Es kommt auf die Motivation an, um derentwillen wir Streit riskieren. Wenn es wie gesagt nur um uns geht - um unsere Meinung, um unser Recht, um unsere theologische Richtung, um unsere Interpretation einer bestimmten Schriftstelle, um unseren Geschmack oder um unsere Art, die Dinge zu sehen und zu beurteilen - dann sündigen wir. Dann praktizieren wir die Werke des Fleisches und sind zum Vornherein von Gott verurteilt. Wir betrüben den Heiligen Geist und zerstören die Freude und den Glauben von Vielen. Darüber müssen wir Buße tun und Vorkehrungen treffen, dass wir das in Zukunft lassen und uns auf keinen Fall mehr in einen Streit darüber verwickeln lassen. Wenn es jedoch um die Interessen Gottes und um Rechte oder dringende Bedürfnisse eines Bruders oder einer Schwester geht, dann müssen wir streiten und dafür kämpfen, auch wenn es dabei zuweilen recht spitz zugehen mag. Paulus sagt etwas später in seinem Brief an Korinth: «Wenn ich komme, werde ich keine Nachsicht mehr üben. Denn ihr verlangt einen Beweis dafür, dass Christus durch mich spricht⁴ ». Natürlich können wir ohne weiteres ergänzen: «Und den könnt ihr haben!» Etwas später sagt er noch, dass er gedenke, Strenge zu gebrauchen, wenn er zu ihnen komme.

In Kapitel 10,6 desselben Briefes hat er bereits zum Ausdruck gebracht, er sei bereit, die Ungehorsamen zu strafen, sobald die übrigen in der Gemeinde sich neu unter den Gehorsam Christi gestellt hätten. Wir sehen ganz deutlich: Es geht dem Apostel um die Autorität Christi in der Gemeinde. Entweder sind sie sein Leib, seine Herrschaftssphäre, der Ausdruck seiner Stellung als Haupt und erhöhter Herr über alle Dinge, oder sie müssen sich aufs Neue unterwerfen und auf jegliches Recht und jegliche Macht ihrerseits verzichten. Es können sich in der Gemeinde nicht zwei verschiedene Parteien um die Herrschaft streiten. Nur diejenigen, die von Gott beglaubigt sind und die wahren Interessen Gottes repräsentieren und vertreten, dürfen sich das Recht herausnehmen, ihre Position zu verteidigen und Macht auszuüben. Genau das gedachte Paulus bei seinem erneuten Kommen nach Korinth auch zu tun. Er würde niemanden mehr schonen. Er würde hart durchgreifen und die Schuldigen bestrafen. Und er wusste, dass er dazu die Vollmacht Christi im vollen Umfang besaß.

Eifersucht - auch sie wird unter den Werken des Fleisches in Gal. 5 aufgezählt. Eifersucht ist immer das Problem stark ich-besetzter Menschen. Ihr ganzes Leben besteht aus einer ständigen Auseinandersetzung mit ihrer Umgebung, vor allem mit den Menschen um sie herum. Nach ihrer Einschätzung ist das, was die andern sind und haben, genau das, was sie haben und sein möchten, und sie kommen einfach nicht darüber hinweg, dass sie anders - und in ihren Augen, also im Licht des Gewünschten und Erhofften - sind als die übrigen. Sie betrachten das als Benachteiligung und bedauern sich deswegen. Sie finden es ungerecht, dass andern alles besser gelingt, dass andern alles leichter fällt, dass immer die andern Glück haben und nicht sie selbst. Eifersucht ist, wenn sie nicht gezügelt und diszipliniert wird, wenn sie sich voll auswächst und ungehemmt wüten kann, eine zerstörerische Großmacht, und wenn sie die Schwelle der Gewalt überschreitet, tödlich. Das beste Mittel, die Eifersucht zu besiegen, ist die Erkenntnis, dass der Herr mich so, wie ich bin, und mit dem, was ich habe und kann, angenommen hat und brauchen will. Ich brauche mich mit niemandem zu vergleichen, weil der Herr mich so brauchen will, wie ich bin. Ferner hilft auch die Einsicht, dass das, was wir von den andern wahrnehmen, erstens durch unsere Wünsche und heimlichen Ambitionen getrübt wenn nicht verfälscht wird, und dass die andern nie genau so sind, wie sie sich geben. Jeder streicht das heraus, was für ihn vorteilhaft ist, und behält das für sich, was die Psychologie seinen «Schatten» nennt. Der Mensch ist nie nur das, was die Umgebung von ihm wahrnimmt. Der Schatten ist immer dabei, die verborgene Seite ist oft viel inhaltsreicher und folgenschwerer als die nach außen sichtbare. Der bewusste Tagesmensch ist nicht der reale, von frühester Jugend an konditionierte Mensch. Er nimmt sich zusammen, er gibt sich gelassen, er will gefallen und hofft auf positives Feedback.

Gott sieht auch den Schatten, und wer möchte schon auf diese unbekannte Schattenseite eifersüchtig sein, die sich hinter dem freundlichen Lächeln und dem untadeligen Erscheinungsbild verbirgt? Das wichtigste aber ist, dass wir diese Ich-Besetztheit loswerden. Wir müssen uns einmal und für immer den Händen Gottes ausliefern. Wir müssen lernen, unter der Disziplin des Heiligen Geistes zu leben. Wir müssen in alles einwilligen, was uns einschränkt, uns zurücksetzt, uns die Chance nimmt, eine bestimmte Rolle zu spielen und beachtet zu werden. Und am besten fangen wir gleich an, uns um andere Menschen zu kümmern, ihnen zu helfen, ihnen beizustehen, uns für sie zu verwenden und sie zu pflegen. Die Not anderer heilt uns sehr schnell von unseren Idiosynkrasien⁵. Wenn wir uns um andere sorgen, haben wir keine Zeit, ständig an uns zu denken und empfindlich zu reagieren. Eifersucht ist wie der Streit um des Streitigen willen eine schwere Sünde und muss durch Buße und Reue abgelegt werden. Ein Gotteskind, dessen Herz auf dem Altar des Kreuzes ruht und sich von allem losgesagt hat, hat keinen Grund, auf irgendjemand eifersüchtig zu sein. Er kann mit dem Dichter des 23. Psalmes sagen: «Der Herr ist mein Hirte, mir fehlt nichts»!

Zornesausbrüche - hier wird wohl an Jähzorn gedacht. Denn Zorn ist nicht an sich etwas Böses. Wir wissen vom Zorn Gottes bzw. des Lammes. Aber auch im Leben eines Gläubigen sowohl im Alten wie im Neuen Testament kommt Zorn ab und zu mal vor und wird nicht grundsätzlich verurteilt. Wir sollen bloß die Sonne nicht über unserem Zorn untergehen lassen, und wenn wir zornig werden, sollen wir nicht sündigen, d.h. der Zorn darf uns nicht beherrschen und uns zu Taten hinreißen, die dem Wesen und dem Charakter des Heiligen Geistes in uns widersprechen. Solange unser Zorn sich gegen die Sünde und gegen Unrecht richtet, das anderen widerfahren ist, sündigen wir nicht. Sobald wir aber unserem Bruder zürnen, nur weil er nicht so ist, wie wir ihn haben möchten, oder Dinge tut, die uns nicht in den Kram passen, sündigen wir und werden dadurch vor Gott und vor dem Bruder schuldig. Wir erniedrigen ihn, wir stellen ihn bloß, wir geben ihm zu verstehen, dass er es nicht verdient, ernst genommen und fair behandelt zu werden. Hierher gehört das Wort, das so viel Kopfzerbrechen bereitet: «Ich aber sage euch, dass jeder, der seinem Bruder zürnt, dem Gericht verfallen sein wird; wer aber zu seinem Bruder sagt: Raka⁶, dem Hohen Rat⁷ verfallen sein wird; wer aber sagt: Du Narr⁸! der Hölle des Feuers verfallen sein wird⁹». Es geht um eine Erniedrigung und Disqualifizierung des Bruders im Affekt, die so weit gehen kann, dass man ihm nicht nur jede Ehre und Würde nimmt, ihn für verrückt hält, sondern ihm sogar das Recht zu leben abspricht¹⁰.

Sobald wir im Affekt handeln, besteht die Gefahr, dass Satan sich einmischt und uns zu unkontrollierten Handlungen verleitet, die wir eigentlich nicht wollen, aber dennoch ausführen, wie unter Zwang. Dies trifft nicht nur auf eine Zornesaufwallung zu, sondern auch auf übersteigerte seelische oder körperliche Bedürfnisse wie Hunger oder Lust. Unser Zorn muss unter der Kontrolle des Heiligen Geistes bleiben, sonst gibt es für uns keine Garantie, dass wir nicht im Affekt sündigen. Dazu eine Stelle aus dem Buch der Sprüche: «Eine erbrochene Stadt ohne Mauer: so ist ein Mann, dessen Geist Beherrschung mangelt¹¹ ». Hier wird von einem «unbeherrschten Menschen» gesprochen und gesagt, er gleiche einer Stadt, deren Mauer vom Feind durchbrochen worden sei. Jeder Zornesausbruch ist gleichsam eine kleine Explosion des menschlichen Geistes. Die Dämme sind gebrochen, die schützende Mauer ist durchlöchert und eingestürzt, und die Stadt liegt offen vor den feindlichen Heerscharen, die sie nun mühelos einnehmen und ihrer Herrschaft unterwerfen können. Genau das passiert bei einem Gotteskind, das «die Beherrschung verliert». Irgendetwas hat es dem Feind ermöglicht, uns aus der Fassung zu bringen, uns der Kontrolle des Heiligen Geistes zu entlocken, und schon brennt unser Geist mit uns durch. Wir nennen das dann einfach so, wir seien mit den Nerven am Ende. Aber das ist ein Euphemismus¹². Unsere Nerven sind noch alle da, aber unser Geist ist mit uns durchgebrannt, und der Feind hat uns ganz schön am Wickel.

Wer ein zorniges Temperament geerbt hat, sollte ganz besonders lernen, sich der Hand Gottes, wenn sie über ihn kommt, zu unterwerfen. Zorn ist eine Form der Auflehnung, der Arroganz, der Empörung; wir fühlen uns beleidigt und nicht ernst genommen und reagieren mit Zorn. Genau hier liegt die Gefahr. Wenn wir solche provozierenden Situationen aus der Hand Gottes nehmen und uns darunter beugen, sie akzeptieren und sagen: «Okay, Herr, ich habe verstanden. Ich beuge mich unter deine züchtigende Hand. Diese Provokation ist genau das, was ich brauche, um über mein zorniges Gemüt Herr zu werden», dann wird unser aufbrausender Geist der Disziplin des Kreuzes unterworfen und wird durch den Heiligen Geist gezügelt und gereinigt. So können wir immer besser Provokationen mit Gelassenheit begegnen und ruhig bleiben. Das ist keine einmalige Übung. Es braucht lange, bis der Tod Christi sich in unserem Temperament so durchgesetzt hat, dass wir nicht mehr ausrasten. Aber die Gnade Gottes macht es möglich. Paulus selbst musste diese Lektion lernen. Sein Innerstes lehnte sich auf gegen die ständige Provokation des «Pfahles in seinem Fleisch». Manchmal war es so unerträglich, dass er Gott bat, ihn doch davon zu befreien. Der Herr nahm den Pfahl nicht weg, denn nur so konnte das unbändige Temperament dieses Mannes diszipliniert und in die Gleichförmigkeit mit Christus umgewandelt werden. Aber er schenkte ihm dieses wunderbare Wort: «Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig¹³». Solange wir uns im Wirkungsbereich der Gnade Gottes befinden, wird der Herr mit jedem Temperament fertig. Das haben wir schriftlich.

Offensichtlich waren Streit, Eifersucht und Zornesausbrüche in Korinth ein ständiges Verhaltensmuster, besonders wenn die Person des Apostels Paulus zur Diskussion stand. Sie benötigten viel Gnade, viel Buße und Umkehr, um ihre Beziehung zu Paulus zu erneuern und in die Liebe Gottes durchzubrechen. Ehrgeiz - es hat schon ganz am Anfang der christliche Ära stets eine Anzahl Möchte-gerne-Apostel gegeben, die es nicht ertragen konnten, wenn gewisse Leute besser waren als sie, schneller voran kamen als sie, ihnen vorgezogen wurden und in leitende Funktionen geholt wurden, während sie beim «gewöhnlichen Fußvolk» blieben und wenig Aussicht hatten, es ihnen gleichzutun. Es gibt zwei Reaktionsmuster, die sich in solchen Fällen regelmäßig wiederholen: Das eine ist die Resignation, die sich vom Selbstmitleid nährt und sich durch Passivität äußert. Das zweite ist ein unermüdliches Strebertum, ein Ehrgeiz, mit allen verfügbaren legalen und auch illegalen Mitteln nach vorne zu kommen und es denen zu zeigen, die nach unserer Meinung jene Plätze besetzt halten, die eigentlich uns zustünden. Ehrgeiz führt immer zu verdeckten oder auch offenen Rivalitäten, die eine reibungslose Zusammenarbeit erschweren, wenn nicht gar verunmöglichen. Wir sollten das Wort ernster nehmen, das uns klar sagt, dass es der Geist sei, der uns das Maß des Glaubens und die für uns notwendigen Charismata zuteile, so dass wir befähigt sind, unsere Berufung zu erfüllen und Gott nach seinem Willen zu dienen. Was immer wir haben und sind, verdanken wir Gott, und ohne ein weiteres Werk der Gnade in unserem Leben gibt es kein Vorankommen und keine Vollendung, im Gegenteil: Wir bleiben zurück und werden zu Leuten, die das Werk Gottes aufhalten, und schlimmstenfalls zerstören. Solche Leute gab es in Korinth eine ganze Menge. Darum war die Gemeinde auch derart zerrissen und gespalten, und darum war es auch so schwierig, der Stimme des Geistes Gehör zu verschaffen. Wir müssen wieder ganz neu bescheiden und dankbar werden. Nur wer dankbar ist für das, was der Herr in seinem Leben wirkt und was er durch die Gnade Gottes geworden ist, wächst geistlich heran und wird früher oder später mit größeren Aufgaben betraut und erhält dementsprechend auch größere Verantwortung und die dazu notwendige Vollmacht. Ehrgeiz ist ein geistlicher Spielverderber. Demut und Bescheidenheit sind die Qualitäten, die gute Führer auszeichnen. Möge der Herr noch eine ganze Menge davon in unserer Mitte finden.

Verleumdungen, üble Nachrede - Im Buch der Sprüche Salomos lesen wir folgendes Statement: «Wo das Holz zu Ende geht, erlischt das Feuer, und wo kein Ohrenbläser ist, kommt der Zank zur Ruhe. Kohle zu Kohlenglut und Holz zum Feuer und einen zänkischen Mann, um Streit zu entfachen¹⁴».

Das größte Übel in einer Gemeinschaft von Christen ist eine verleumderische Zunge. Solange es Leute gibt, die jede Gelegenheit benutzen, um ihre Nase in alles hineinzustecken und dann großmütig herumerzählen, was sie an Neuigkeiten, Sensationen, Vertraulichkeiten und Klatsch vernommen haben, wird das Feuer des Misstrauens, des Missmutes, der Kritik und der Verleumdung am Brennen erhalten. Wenn wir erreichen wollen, dass der Streit ein Ende findet, dass Verleumdung und Tratsch aufhören, dann müssen wir alles daran setzen, diejenigen zur Verantwortung zu ziehen und zu isolieren, die hinten herum reden und nichts für sich behalten können. Die betreffende Person wird bei Salomo «Ohrenbläser» genannt. Es könnte ebensogut «Verleumder», «Klatschbase», «Tratschtante», «Zwischenträger» und dergleichen heißen, denn es handelt sich hier um eine eigene, ganz spezifische Spezies von Zeitgenossen, die wie Unkraut immer wieder emporschießen und überall Unheil anstiften. Ganz sicher ist bei den meisten nicht böser Wille der Anlass, der sie dazu bringt, alles und jedes zu kommentieren, zu beurteilen und herumzuerzählen. Vielmehr entspringt dieses Verhalten purer Gedankenlosigkeit, purem Leichtsinns.

Es ist ihre Undiszipliniertheit und ihre Lust zum Fabulieren und immer das Neueste zu erfahren, was sie dazu treibt, Gerüchte, Vermutungen, Verdächtigungen und Halbwahrheiten in die Welt zu setzen und sich daran zu weiden, wie die anderen sie aufnehmen und darauf reagieren. Dabei sind es ja meistens Negativzeilen, die ihr besonderes Interesse findet und die es in ihren Augen wert sind, weitererzählt zu werden. Dahinter verbirgt sich der Drang, sich wichtig zu machen, sich selbst in Szene zu setzen, sich selbst zu rechtfertigen, indem man den andern herabsetzt, seine Motivationen in Zweifel zieht und dumpfe Vermutungen als sichere Tatsachen zum Besten gibt. In diesem trüben Teich bloßer Vermutungen, vom Hörensagen aufgefangener Informationsfetzen, halbverstandener Zusammenhänge, die sie dann flugs zu vollständigen Ereignissen ergänzen, mischt sich sehr schnell der Erzfeind aller Wahrheit ein und vergiftet die Herzen mit seiner abgrundtiefen Bosheit. Wir haben keine Ahnung, wie schnell wir andern Dinge unterstellen, die in keiner Weise auf sie zutreffen, nur weil wir das, was uns über sie zu Ohren gekommen ist, ungeprüft zum Ausgangspunkt unserer Spekulationen machen und uns nicht darum kümmern, ob sich die Dinge auch wirklich so verhalten, wie wir sie uns vorstellen und auch an andere weitersagen. Wer in der Wahrheit wandelt, nimmt nichts an, es sei denn durch zwei oder drei unabhängigen Seiten einwandfrei bestätigt worden. Bloße Vermutungen dürfen niemals Ausgangspunkt und Inhalt dessen sein, was wir an andere weitersagen. Wir machen uns schuldig, bevor wir nur den ersten Satz zu Ende gebracht haben.

Wie kann sich eine Gemeinde vor dem «Ohrenbläser» schützen? Indem jedes einzelne Gotteskind, jedes Glied des Leibes Christi, sich weigert, Dinge anzuhören, die nicht geprüft und bestätigt worden sind. Ferner müssen diejenigen, die man immer wieder beim Tratschen erwischt, darauf angesprochen und entsprechend ermahnt werden, und wenn sie sich nicht korrigieren lassen, sie unter die Disziplin der Gemeinde stellen¹⁵. Alle Brüder und Schwestern in einer örtlichen Gemeinde sollten sich verpflichten, nur das Gute vom Bruder anzunehmen und nur positiv über einander zu reden. Und wenn notvolle Dinge geschehen, die behandelt werden müssen, sollen die Verantwortlichen sich darum kümmern und nur unter dem Siegel der Verschwiegenheit darüber reden. Nur so kann die Gemeinde von diesem übel der üblen Nachrede und der Verleumdung befreit werden. Ganz besonders behutsam sollte die Gemeinde mit denen umgehen, die ihr das Wort verkündigen. Über sie wird am meisten getratscht, getuschelt, ihnen wird am meisten Böses unterstellt, ihre Worte werden am meisten verdreht, sie werden am meisten verleumdet, und an ihnen wird am meisten Rufmord begangen. Darum hat Paulus es so angeordnet, dass Timotheus über einen ältesten keine Klage akzeptieren soll, es sei denn, die Sache werde von mindestens zwei oder drei (unabhängigen) Zeugen eindeutig bestätigt. Erst dann soll er der Sache nachgehen und die nötigen Vorkehrungen treffen. Aber grundsätzlich gilt: Zuerst einmal nicht annehmen!!

Wenn der Verleumder mit seinen Klagen nicht mehr durchkommt, wenn er überall auf Mauern der Sorgfalt und der Liebe zu den Geschwistern stößt, wird er von selber einsehen, dass er auf verlorenem Posten steht. Aber wir dürfen ihm keine Schlupflöcher lassen! Er muss merken, dass niemand mehr auf ihn hört. Sobald wir ihm den Eindruck vermitteln, dass möglicherweise an der Sache schon etwas Wahres sein könnte, haben wir ihn bestärkt und ihm einen Teppich gelegt. Er wird sich bei der nächsten Person auf uns berufen und sagen, der und der, die und die sieht es genauso. Und bei der dritten Person wird er bereits dick auftragen und behaupten, viele würden ihm Recht geben, und fast alle seien gleicher Meinung wie er! Das aber ist das Werk Satans, des Vaters aller Lügner, Verleumder und Ohrenbläser. Möge der Herr uns von dieser Pest erlösen!

Überheblichkeit - Fast ganz am Schluss nennt Paulus die Wurzel all der negativen Verhaltensweisen, wie sie in Korinth zutage traten: Selbstüberschätzung. Die Griechen hatten dafür einen eigenen Begriff - *ubriv*¹⁶. Alles «Afterreden¹⁷» kommt daher, dass einer sich anmaßt, über die inneren Gründe, die zu einem bestimmten Verhalten führen, zu urteilen und es besser zu wissen als der Betreffende. Das ist *Hybris*. Wir sind weder als Gotteskinder noch als Weltmenschen befugt, über die Motive bzw. die Beweggründe eines Menschen zu urteilen. Das steht nur Gott zu, denn nur Gott kennt alle Fakten, Umstände und Bedingungen, die zu dieser Tat, zu dieser Aussage, führten, und so kann nur er beurteilen, ob es aus lauterem Herzen oder mit Hintergedanken geschah. Wer sich anmaßt, über die Motive eines Menschen Bescheid zu wissen, sündigt schon nur dadurch, dass er etwas an sich reißt, was nur Gott tun kann und tun darf. Und das ist reiner Frevel und Götzendienst. Das ist genau die Sünde, durch die Satan fiel: «Zum Himmel will ich hinaufsteigen, hoch über den Sternen Gottes meinen Thron aufrichten und mich niedersetzen auf den Versammlungsberg im äußersten Norden. Ich will hinaufsteigen auf Wolkenhöhen, dem Höchsten mich gleichmachen¹⁸». Wer sich im Bereich der *Hybris* aufhält, bewegt sich im Dunstkreis der Hölle, atmet satanische Luft und wird von den Mächten und Gewalten der Finsternis dazu missbraucht, das Werk Gottes zu hintertreiben und zu zerstören. Darum heißt es in der Schrift, Gott widerstehe dem Stolzen, dem Anmaßenden. Wer in der Wahrheit Gottes wandeln will, kann dies nur aufgrund tiefster Demut und Gottesfurcht. Nur wer gelernt hat, vor dem Wort des Allerhöchsten zu zittern, ist berufen und auch ermächtigt, die Worte und Taten eines Bruders oder einer Schwester zu beurteilen. Möge der Herr uns gnädig sein.

Allgemeine Verwirrung - Das ist das Ziel, das Satan mit seinen Verführungskünsten erreichen will: Dass niemand mehr weiß, was eigentlich gilt, auf welcher Seite eigentlich die Wahrheit ist, wer eigentlich Recht hat und wer nicht. Orientierungslosigkeit ist das Ergebnis von endlosen Disputen, Streitereien, Verdächtigungen und Unterstellungen, und die konkreteste Erscheinungsform dieser Orientierungslosigkeit ist ein allgemeines Misstrauen aller gegen alle. Ein Wort ergibt das andere, und schließlich reden alle gleichzeitig und durcheinander, und das Tohuwabohu ist perfekt! Es ist erstaunlich, dass der Heilige Geist in Korinth trotz dieser Konfusion noch immer so offensichtlich wirken konnte. Das ist ja eines der Rätsel, das uns vor allem der erste der beiden Korintherbriefe aufgibt. Nun, der Heilige Geist bestätigte nicht das allgemeine Durcheinander, sondern hielt dem die untrügliche Wahrheit Gottes und Seiner Heiligkeit entgegen, nur hörte niemand mehr darauf. Man betätigte zwar noch die Gaben, aber niemand ging darauf ein und ließ sich dadurch von seinem fleischlichen Reden und Handeln abbringen. Hier konnte nur ein massiver Eingriff von außen Abhilfe schaffen. Und genau das beabsichtigte Paulus durch sein drittes Erscheinen in Korinth zu tun. Er musste die Gemeinde zur Ordnung rufen, und vielleicht war es sogar nötig, einmal den ganzen Betrieb einzustellen und jedem einzelnen ins Gewissen zu reden. Eine geballte Ladung kam auf diese Gemeinde zu, und einige taten gut daran, jetzt schon zu zittern vor dem, was ihnen bevorstand.

Ein weiterer Grund zur Furcht war, (2.) dass mein Gott, wenn ich wiederkomme, mich noch einmal vor euch demütigt¹⁹. Paulus ist schon verschiedentlich von den Korinthern gedemütigt worden. Er hatte sein Bestes gegeben, er hatte immer wieder die größten Hoffnungen mit dem Werk Gottes in Korinth verbunden, er hat gut von der Gemeinde gesprochen wo immer er hinkam, sie gerühmt und als Vorbild hingestellt, denn Gott hatte in Korinth ja wirklich große Dinge getan. Er hatte sein ganzes Leben und auch alles was er besaß, in diese Gemeinde investiert, immer in der Hoffnung, sie für Gott flottzukriegen und sie ihrer wahrer Bestimmung zuzuführen. Und jetzt diese Blamage! Nun stand er ein weiteres Mal wie ein Versager da. Das Ergebnis seiner Arbeit in Korinth machte seinen ganzen apostolischen Dienst unglaublich. Obwohl er im wahrsten Sinne ihr Vater war, weigerten sich viele in Korinth, ihn als Apostel und Diener Gottes zu achten und ihm den gebührenden Respekt entgegenzubringen, ja, sie machten ihn zu einer Spottfigur und ließen keinen guten Faden mehr an ihm. Und er konnte sich nicht wehren! Was für eine Demütigung! Was für eine persönliche Bloßstellung und Schande! Und dennoch will er ein weiteres Mal kommen! Es ging ja nicht um ihn selbst, sondern um die Ehre und Heiligkeit des Namens Christi, seines Herrn, und um die Würde und Reinheit Seines Leibes!

Schließlich muss er auch befürchten, (3.) dass ich Grund haben werde, traurig zu sein über viele, die schon früher Sünder waren und sich trotz ihrer Unreinheit, Unzucht und Ausschweifung noch nicht zur Umkehr entschlossen haben. Was Paulus am meisten Kummer bereitete, war die Erkenntnis, dass es in Korinth einen harten, resistenten Kern gab, der den Ton angab und die Gemeinde terrorisierte. Er kannte jeden einzelnen von ihnen; er wusste, wie viele Male sie schon Gelegenheit gehabt hätten, ihr Fehlverhalten einzusehen und darüber Buße zu tun. Aber sie taten nicht Buße. Im Gegenteil, sie verhärteten sich und waren auf dem besten Weg, dem gnadenlosen Gericht des zornigen Gottes ausgeliefert zu werden. Das stimmte Paulus sehr traurig. Wenn sie doch nur diese erneute Chance ergreifen und umkehren wollten, wie schnell wären dann die größten Probleme in der Gemeinde gelöst. Unsere Unbereitschaft, unsere Verweigerung, uns der geistlichen Ermahnung zu stellen und Buße zu tun, unser früheres Verhalten zu widerrufen und alles zu unternehmen, dass der Schaden, den wir durch unsere Widerspenstigkeit angerichtet haben, so weit wie möglich behoben wird, wird uns letztlich um unsere Krone vor dem Thron Gottes bringen. Angesichts solcher Perspektiven konnte Paulus nur über die betreffenden weinen. Es ist schade, dass diese Spezies auch heute noch existiert und dieselben oft irreparablen Schäden anrichtet. Meistens lassen sich solche Probleme nur noch so lösen, dass Gott die Fehlbaren aus der Gemeinde entfernt und ihr dadurch eine Gelegenheit gibt, neu anzufangen.
Manfred R. Haller

1 vgl. Ester 4,16d - Einheitsübersetzung

2 vgl. Phil. 1,21 - rev. Elberfelder

3 vgl. Apg. 20,24 - rev. Elberfelder

4 vgl. 2. Kor. 13,2c.3 - Einheitsübersetzung

5 Idiosynkrasie: Überempfindlichkeiten, Wehwehchen, Ichsyndrom, d.h. dass jemand alles auf sich bezieht und darum allen misstraut

6 Raka: etwa «Dummkopf», ein Ausdruck der Verachtung

7 dem Synedrium, das in religiösen Dingen die oberste Gerichtsbarkeit besaß, bis hin zur Strafe durch Steinigung.

8 Narr: verächtlicher Ausdruck, etwa «Verrückter», zuweilen auch «Gottloser»

9 vgl. Mt. 5,22 - rev. Elberfelder

10 Zorn kann ja bekanntlich bis zu Mord und Totschlag führen, vgl. Kain!

11 vgl. Sprüche 25,28 - Elberfelder unrev.

12 Euphemismus: Ein Ausdruck, der etwas Unschönes salonfähig machen möchte.

13 vgl. 2. Kor. 12,9 - Luther unrev. 1912

14 vgl. Sprüche 26.20.21 - rev. Elberfelder

15 Sicher ist dies ein sehr sensibler Punkt im Umgang der Geschwister untereinander. Eine praktikable Möglichkeit wäre, einer solchen Person entgegenzutreten und ihr zu sagen, dass man nicht bereit sei, sich ihren Tratsch anzuhören. Wenn es Funktionsträger in der Gemeinde sind, müssen sie suspendiert werden, bis die Gemeinde die Gewähr erhalten hat, dass sie ihr Verhalten bereut und sich geändert haben. Die Gemeinde darf ihnen nichts durchlassen, was sie so unbedacht äußern. Wer immer etwas Entsprechendes hört, indem er gerade dabei steht, muss intervenieren und die betreffenden stoppen, wenn es nicht anders geht, öffentlich. Denn sie sündigen ja auch öffentlich, so dass wir unfreiwillig anhören müssen, was sie sagen. Wer schweigt und einfach darüber hinweggeht, macht sich mitschuldig und ist Mitteilhaber ihrer Sünde.

16 ubriv - (hybris): Bedeutet soviel wie Anmaßung, Aufblähung, eben Selbstüberschätzung. Die Hybris ist der Ausgangspunkt in die Irrealität, in den Wahnsinn. Man verlässt den Boden des gesunden Menschenverstandes.

17 So Luther, womit er «Hintenherumreden», «Tratschen» meint.

18 vgl. Jesaja 14,13.14 - rev. Elberfelder

19 vgl. 2. Kor. 12,21a - Einheitsübersetzung